



## Joachim und Helmut Schnittfläche zwis

DER GROSSVATER BAUTE DAS BUNDESHAUS. DER VATER ÜBERSIEDELTE AUF UNTERSCHIEDLICHSTEN WEGEN LEBEN DIE 93JÄHRIGEN HERISAUER DER JURIST, POLITIKER UND OFFIZIER MIT DEM SOLOCELLISTEN, W

Der Name Auer ist mit dem Ausserrhoder Hauptort und dem ganzen Appenzellerland verbunden wie vielleicht das Geschlecht der Zellweger mit Trogen oder jenes der Grubenmann mit Teufen. Dass der Grossvater, der Architekt, das Bundeshauses zu Bern geplant und realisiert hat, ist eine Sache. Doch auch die Nachkommen bis in die heutige Generation begnügten sich nicht mit mittelmässigen Lebensläufen.

Zwei mittlerweile betagte, doch nicht minder tatendurstige und hellhörige Vertreter der «Auer-Dynastie» leben heute wieder in einem gemeinsamen Haushalt an der Herisauer Kasernenstrasse 31.

Nachdem ihre ursprünglichen Familien sich aufgelöst und neue sich gebildet haben, werden ihre Linien nach Jahrzehnten der Trennung wieder zu Parallelen:

Joachim Auer, der in Herisau als Anwalt und Politiker Lokalgeschichte geschrieben hat, und Helmut Auer, der als Cellist internationale Erfolge feiern konnte. Joachim, der Luftwaffenoffizier, der bis ins hohe Alter das Autofahren nicht verlernt hat, und Helmut, der stolz darauf ist, nie eine Waffe getragen oder ein motorbetriebenes Fahrzeug gelenkt zu haben. Joachim, der Verwurzelte und Helmut, der Weltenbummler. Joachim und Helmut, die unterschiedli-

chen Charaktere, die sich im Alter in harmonischer Wohngemeinschaft zusammengefunden haben. Ob es allerdings einfach ist, ein Zwillingsspaar, dass nach der gemeinsamen Jugend den grössten Teil des Lebens getrennte Wege ging, zu charakterisieren, ist zu bezweifeln.

Die Haushälterin öffnet und bittet ins Esszimmer, wo Joachim Auer bereits wartet – wie gewohnt im hellen Hemd mit Fliege. Freundlich blickt er mir ins Gesicht, kann sich an den Namen nicht mehr erinnern.

Helmut, der Bruder, kommt dazu. Sein silbernes Haar trägt er in künstlerischer Länge, hinters Ohr



# ut Auer: chen zwei Welten

ALS DROGIST NACH MAROKKO. NACH JAHRZEHNEN  
ZWILLINGE WIEDER ZUSAMMEN:  
ELTENBÜRGER UND SCHAFZÜCHTER.

gekämmt. Das wollseidene Gilet hält eine ausgesuchte Silberbrotsche zusammen. Es ist schier unglaublich: Trotz aller Unterschiede ähneln sich die beiden Gesichter, ähneln sich gewisse Kleinigkeiten in Mimik und Gestik, zum Verwechseln.

Auf dem Tisch stehen Zucker, Milch und Gebäck bereit. Ein starker Kaffee in fragilen Porzellantassen wird serviert. Nette Worte des Kennenlernens. Die Wanduhr tickt. Der prächtige Stubenschrank nebenan steht schräg, hat sich mit dem Boden dem Alter gebeugt. Mir gegenüber sitzen zwei Menschen, die eben das nicht getan haben, die der Zeit getrotzt und ihre Lei-

denschaften bis heute verfolgt haben.

Joachim Auer hat zwar Mühe, sich Namen oder Tagesaktualitäten zu merken. Doch sein Erinnerungsvermögen als Ganzes ist phänomenal geblieben. Für uns erinnert er sich an seine Jugend, und wenn ihm ein Stück abhanden gekommen ist, hilft Bruder Helmut präzise und detailreich nach. Wir tauchen ein in eine Geschichte weitab von Herisau und heute, ins Wien nach der Jahrhundertwende.

«Auer, Hans, schweiz. Architekt (1847–1906), erbaute 1888 bis 1902 den Bundespalast in Bern im italienischen Hochrenaissancestil; die Postgebäude Liestal und Solo-

thurn, das Verwaltungsgebäude der Gotthardbahn sind nach seinen Plänen erstellt.» So ist es im Konversationslexikon nachzulesen. Eine Wienerin hatte der Grossvater geheiratet, und in Wien, später in Bern, wuchs sein Sohn Hans Auer, der Vater von Helmut und Joachim, auf. Er war Drogist geworden, war im Grosshandel tätig und reiste für ein Handelshaus nach Marokko.

Das Geburtsjahr der Zwillingbrüder – 1906 – war zugleich das Todesjahr des berühmten Grossvaters, der Geburtsort so orientalisch wie die «Landesprodukte», mit denen Vater Hans Handel trieb. Ein musikalisches Elternhaus – die

Mutter spielte Klavier, der Vater Violine – mag mit zur frühen Musikliebe der Zwillinge beigetragen haben.

Als 1914 der erste Weltkrieg ausbrach, wurden die Auers mit anderen deutschsprachigen Ausländern interniert. Obwohl Vater Hans seine Nationalität als Schweizer reklamierte, lautete das Verdikt: «La suisse est une partie d'Allemagne» – Die Schweiz ist ein Teil Deutschlands. In einem Schiff ging's der Küste entlang, bis zum nächsten neutralen Hafen: Oran. Hier erlebten die Kinder, wie sie wie ihre Mitflüchtlinge mit Steinen beworfen und später in ein ehemaliges Legionärslager verfrachtet wurden. Dabei war auch der eineinhalb Jahre ältere Bruder und die sieben Jahre jüngere Schwester, die heute in Engelburg lebt. Mit der kleinen Tochter auf dem Arm sicherte sich der Vater wenigstens ein bisschen Schonung.

Die Mutter, die diesen Schrecken wegen eines Erholungsaufenthaltes in der Schweiz nur aus der Ferne erlebte, wurde mittels eines aus dem Lager geschmuggelten Telegramms informiert. Dem berühmten Grossvater sei Dank: In Bern, wo die Grossmutter als Ehrenbürgerin lebte, intervenierte man. Bald schon konnte die Familie sich in der Bundesstadt wieder in die Arme schliessen. Provisorischen Unterkünften folgte ein Domizil in der Pension Jollemont oberhalb Reichenbach.

Die beiden Brüder kamen für ein erstes Schuljahr in der Schweiz aufs Freie Lerber-Gymnasium, bis sie die staatliche Mittelschule besuchen konnten. «Es war eine besondere Zeit», erinnert sich Joachim Auer. Speziell in Erinnerung geblieben ist ihm die Hausmusik. Bruder Helmut spielte das Cello, Bruder Hans das Klavier, er selber die Violine.

1918, zum Kriegsende, entschied sich der Vater, eine Stelle bei Otto Lobeck anzunehmen, der in der «Rose» in Herisau eine Drogerie

mit Kolonialwarenhandlung führte. Bis ins Alter von 76 Jahren sollte er dort bleiben – als unentbehrlicher Mitarbeiter und bald einmal auch als Freund. Gewohnt habe man zuerst in einer Mietwohnung am Sonnenberg. Das Ansinnen, auf dem Ebnet ein Grundstück zu erwerben und dort Lobecks Bruder Louis mit dem Bau eines Hauses zu beauftragen, liess der Vater fallen. Er folgte Lobecks Rat, den «weissen Brühlhof» zu erwerben und für die eigenen Wohnbedürfnisse anzupassen. Das Haus steht nicht mehr. Man verkaufte das Grundstück später an die Migros. Doch hatte die Mutter in den Verkaufsverhandlungen erreicht, dass der prächtige Mammutbaum stehen gelassen wurde.

Etwas kalt läuft es dem Zuhörer über den Rücken, wenn die beiden Brüder schmunzelnd vom Abriss des Hauses erzählen. Nachdem die Handwerker mit Kran und Kugel das Gebäude umgeworfen hatten, sei dieses wie von Geisterhand wieder aufgestanden – als sträubte es sich, zu gehen. Erst gründliches Zerlegen habe Abhilfe gebracht.

Die Zwillinge besuchten unterdessen die Kantonsschule St.Gallen. Und gemeinsam mit den Kindern der Lobeck-Familie wurde wieder musiziert. Dabei lernten die Zwillinge auch die Tochter der Familie

### JOACHIM AUER: DER JURIST UND POLITIKER, GANZ SCHWEIZER UND APPENZELLER, FLIEGER-OFFIZIER UND RATGEBER.

Tanner-Heer kennen – Andrée –, welche beide verehrten und umwarben. Sie sollte später Joachims Ehefrau werden. Doch bis dahin galt es, einen anständigen Beruf zu erlernen. «Ich wollte nie Jurist werden», erinnert sich Joachim. Er habe ein Semester in Genf «herumstudiert», sich nicht so recht festle-

gen können, sei von einem Professor als «zu oberflächlich für ein ernsthaftes Studium» eingestuft worden.

Dem Ratschlag, sich doch für die Fliegertruppen zu bewerben, befolgte er. Sein Wunsch, Militärpilot zu werden, scheiterte allerdings am ärztlichen Untersuch. Doch auch als Beobachter konnte er mitfliegen. Er bewarb sich und absolvierte die vierjährige Flugbeobachterschule, nachdem er das inzwischen doch begonnene Jus-Studium parallel dazu weiterführte.

Offizier wurde er und Gerichtsschreiber in Trogen «zu einer Zeit, als keiner der Richter ein Jurist war». Sein Ansinnen, die Nachfolge des scheidenden Ratsschreibers Schiess anzutreten, schien auf guten Wegen. Auer hatte bei allen Regierungsräten vorzusprechen – mit gutem Ergebnis. Doch scheiterte seine Wahl schliesslich am hochdeutschen Akzent, der bei einem Auftritt an der Landsgemeinde die Leute hätte befremden können. So eröffnete Auer eine Anwaltskanzlei – mit Erfolg. Das Wunschgeschenk seiner Braut zur Hochzeit: Dass er nie mehr fliegen werde. Er versprach's, stellte ein Umteilungs-gesuch und gehörte später, als Major, noch viele Jahre als Untersuchungsrichter der Militärjustiz der 7. Division an. Als erster Katholik war er den Jungliberalen beigetreten und wurde als Politiker auf kommunaler wie kantonaler Ebene respektiert.

Im Alter von knapp 22 Jahren hatten sich die Lebenswege der Zwillinge getrennt. Bereits als Kantons-schüler hatte Helmut, der begabte Cellist, die Möglichkeit, als «Zuzüger» im St.Galler Sinfonieorchester mitzuspielen. Als 22-jähriger spielte er alle Sinfoniekonzerte unter Othmar Schoeck. Doch wie viele junge Menschen hörte er den berühmter-berichtigten Satz: «Bevor du Musiker wirst, lernst du etwas, wovon man leben kann.» Familiäre Beziehungen verhalfen ihm zu einem Volontariat bei der Kreditanstalt in

# er setzte sich dafür ein, dass er erstmal als ein Politiker katholischer Religion in die FDP (Freisinn) aufgenommen wurde.

St.Gallen – eine Zeit, die Helmut mehr oder weniger lustlos hinter sich brachte.

Er reiste nach Berlin, wo die älteste Schwester des Vaters lebte. Dort durfte er dem berühmten Cellisten Hugo Becker vorspielen und erreichte, dass er direkt in dessen Meisterklasse eintreten konnte. Er studierte an der Staatlichen Musikhochschule Berlin und trat 1930 seine erste Stelle als Tutti-cellist im grossen Orchester des Südwestdeutschen Rundfunks in Frankfurt am Main an. 1938 folgte der Aufstieg zum Solocellisten der Thüringer Landeskappelle Meiningen, und vom Frühjahr 1941 bis zum Kriegsende war er Solocellist des grossen Sinfonie- und Opernorchesters in Kattowitz. Bereits an der Hochschule hatte er von den Pogromen gehört, vom Vernichtungsregime später. Die Geschwister in der Schweiz wurden ihres Bruders wegen auch darauf angesprochen. Doch mit Politik hatte Helmut wenig am Hut, rühmt sich bis heute, nie eine Waffe getragen zu haben. Seine Welt war die Musik.

1957 heiratete Helmut seine gleichaltrige Cousine. Sie war Witwe und hatte mit ihrer Grossmutter durch die schwersten Nachkriegsjahre in Ostdeutschland fünf Kinder durchbringen müssen. Unermüdlich suchte sie nach einem kleinen Häuschen mit etwas Land, wo sie die Bienenhaltung wieder hätte aufnehmen können. Sie fand es 1963 auf dem «Monte», auf tausend Metern Höhe im Centovalli. «Wir waren beide überglücklich und verbrachten die zehn Jahre bis zu meiner Pensionierung immer dort oben, wenn ich abkömmlich war», erinnert sich Helmut Auer. Dem Rat seines Lehrers Hugo Becker folgend, dass man mit 65 das Konzertieren sein lassen solle, zog er von Basel ganz ins Tessin und wurde vom Cellisten zum Milchschaafzüchter. Es sollten «die fünfzehn schönsten und unbeschwertesten Jahre» in ihrer beiden Leben werden, bis seine Frau



krank wurde und 1988 verstarb. Helmut begann wieder Cello zu spielen, spielte in Streichquartetten und Tessiner Orchestern. Heute, nachdem er eine Wohngemeinschaft mit seinem Zwillingbruder eingegangen ist, spielt er

## HELMUT AUER: DER MUSIKER UND WELTENBÜRGER, DER VON PARTEIEN, POLITIK UND WAFFEN NIE ETWAS WISSEN WOLLTE.

noch immer. «Dass ich ein solches Glück noch erlebe, verdanke ich der Orthobionomie», freut er sich, nachdem Sehnenprobleme ihm über Jahre das Spiel erschwerten.

Joachim hier: Der Jurist und Politiker, ganz Schweizer und Appenzeller, Fliegeroffizier und Ratgeber.

Helmut dort: Der Musiker, der von Parteien, Politik und Waffen nie etwas wissen wollte. Gibt das nicht Streit?

«Streit nicht», schmunzelt Joachim Auer. Doch während zum Beispiel eben ein Max Frisch für ihn ein Nestbeschmutzer ist, hält ihn sein Bruder für eines der grössten Schweizer Genies. Aber man debattiert manierlich, stellt Argument gegen Argument und – so können wir es bei unserem Besuch erleben – hört dem anderen mit viel Interesse zu, auch wenn jener gegenläufige Thesen vertritt.

«Toleranz» nennen beide als eine gemeinsame Eigenschaft, die vieles erleichtert. Beide sind dankbar über ihre körperliche Gesundheit. Während Helmut mit seinem Cello sich und anderen Freude bereiten kann, leidet Joachim darunter, dass er, der früher so vieles zustandegebracht hat, heute «nichts mehr nütze». Dass er sein Pensum wohl doppelt und dreifach geleistet habe, will er nicht gelten lassen, zeigt mir Aktenbeigen in seinem Büro, die er gerne durcharbeiten möchte. Das Wort «Ruhestand» existiert in seinem Wortschatz nicht.

Es ist still geworden. Das Ticken der Standuhr, drei Stunden lang nicht mehr bewusst anwesend, ist wieder hörbar. Wir sitzen uns am Esszimmertisch gegenüber. Ein Vormittag ist verstrichen, ohne dass es jemand von uns bemerkt hätte. Der Kaffeerest in der Porzellantasse ist schal geworden und aus der Küche riecht es nach Mittagessen.

Der Abschied ist höflich und alle wissen: Die Geschichten der beiden, die Geschichten aller Menschen bestehen nicht nur aus Taten. Sie sind aus Erinnerungen, Erfahrungen, Einsichten, Wundern und dunklen Fäden gestrickt. Sie sind hörenschriftlich. Sie sind es wert, nachvollzogen zu werden. Wer will, kann von ihnen eine ganze Menge lernen.

LOUIS METTLER